

Predigt

(Friedenskirche Wasbüttel, 17.10.2021 Valery Netzer)

Den Himmel erden durch Werte und Tugenden: Die Gerechtigkeit (Hosea 10,12)

Heute starte ich eine neue Themenreihe, die über einige Wochen gehen wird. Ich habe sie überschrieben: „Den Himmel erden durch Werte und Tugenden“.

Dabei wird es darum gehen, dass so gut wie alle Menschen bestrebt sind, das Gute zu wollen und zu leben. Dafür findet man Wege und Formen als einzelner Mensch aber insbesondere auch als ein Volk oder ein Kulturkreis. Dass es so ist, darüber kann man nur froh sein. Denn das ist eine gute Grundlage für unser Zusammenleben in dieser Welt.

Selbstverständlich sind auch wir Christen bestrebt, das Gute zu wollen und zu leben. Doch bei uns gibt es noch eine Beilage – wir tragen in uns nämlich eine himmlische Gesinnung. Der Heilige Geist in uns und unsere Orientierung an Gottes Wort bringen das zustande. Jesus nimmt uns nicht aus dieser Welt heraus, vielmehr sendet uns in sie hinein und lässt sogar durch Paulus sagen, dass wir Botschafter an seiner Stelle sind (2.Korinther 5, 20). Wenn wir diese unsere Gesinnung und Bestimmung konkret im Alltag leben, machen wir deutlich, was Gottes Gedanken und Vorstellungen für unsere Mitmenschen und diese Welt sind. Die Werte und Tugenden, die wir praktizieren, sind also Schritte, wie wir den Himmel „erden“.

In einer Zeit, in der man verstärkt und besorgt vom einem allarmierenden Werteverfall spricht, ist das also eine besonders wichtige Aufgabe.

Heute geht es um einen der größten Werte aller Zeiten – die Gerechtigkeit.

Habt ihr euch in diesen Wochen genauer umgeschaut?

Der Herbst ist schon eine besondere Zeit. Dass es Ernte gibt und die Felder entsprechend abgeerntet werden, das ist wohl nicht zu übersehen.

Aber in der Landwirtschaft muss man weiterdenken. Denn der Frühling wird kommen. Und so geht es für viele Bauer nach der getanen harten Erntearbeit nahtlos weiter. Sie pflügen die beräumten Felder gleich um und ein paar Wochen später wird schon der Winterweizen ausgebracht.

Ich staune über diese Menschen.

Einerseits lassen sie sich von den Strapazen eines zu trockenen oder zu verregneten Sommers nicht entmutigen, der gerade hinter ihnen liegt. Andererseits lassen sie sich vor dem kalten Winter, der sie noch von dem kommenden Frühling trennt, nicht abschrecken. Sie legen die zarten Weizenkörner in die abgekühlte Erde – buchstäblich in den Winter hinein.

Interessanterweise wird in Deutschland auf über 90 % der Weizenanbauflächen Winterweizen ausgesät. Nur 10% aller Weizen kommen im Frühjahr hinzu.

Man kann schon sagen, dass die Tätigkeit eines Bauers ziemlich viel mit dem Säen zu tun hat – im Frühjahr sowieso, aber eben auch im Herbst.

Und wenn es um unser Leben mit christlichen Werten geht, dann ist davon gar keine Jahreszeit ausgenommen. Werte sind eben etwas Wertvolles. Man kann auf sie nicht verzichten oder von ihnen eine Pause machen. Sie sind substanziell für unser Leben, sie tragen das Leben. So ist das nur selbstverständlich und richtig, dass wir auch mitten im Sommer das Buch der Losungen aufschlagen können und in einem Bibelwort die Einladung zum Säen bekommen. Man kann darüber nur schmunzeln, aber im Jahr



2018 lautete der Monatsspruch für Juli: *Sät Gerechtigkeit aus! So werdet ihr meine Liebe und Treue ernten! Nehmt Neuland unter den Pflug! Es ist Zeit, Jahwe zu suchen, bis er kommt und euch den Regen der Gerechtigkeit schenkt* (Hosea 10, 12). Wohl bemerkt: 2018 war laut der Bilanz des Deutschen Wetterdienstes das bisher wärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881. Der Sommer war einer der trockensten. Da wird es schwierig mit Säen.

Gerechtigkeit. Seit je her sehnen sich Menschen in allen Weltteilen und Kulturen nach ihr. Aber bis heute leben wir in einer Welt, die leider immer noch als ungerecht bezeichnet wird. So war und bleibt Gerechtigkeit ein Thema, das auch Gott bewegt. „Sät Gerechtigkeit!“ lässt er den Propheten

Hosea an sein Volk Israel ausrichten.

Als Prophet war Hosea damals einer Art der Sprecher Gottes. In einer Zeit, in der Menschen sich von Gott abgewandt und sich anderen Göttern angehängt haben. Mit den Folgen, dass es innenpolitisch wie auch außenpolitisch nicht mehr gut um sie bestellt wurde. Hosea beschreibt diese Konsequenz der Gottlosigkeit mit sehr schmerzhaften Worten: *Ihr habt Unrecht eingepflügt und Verbrechen geerntet, ihr habt die Frucht eurer Falschheit gegessen. Ihr habt auf euren eigenen Weg vertraut und auf die Menge eurer Helden! Darum gibt es Kriegslärm für das Volk, und all eure Festungen werden verwüstet.*

Da passt schon die Einladung nun die Gerechtigkeit auszusäen, sie zu üben, sie als Richtschnur für das Verhalten im persönlichen Leben und miteinander heranzuziehen.

Dieser Ruf nach Gerechtigkeit ist auch heute am richtigen Platz.

- Durch die Globalisierung und eine dichte Medienlandschaft ist das überbordende Ausmaß der Ungerechtigkeit auf dieser Erde erst recht sichtbar geworden. Es ist erschreckend, welche Formen von Ungerechtigkeit aus aller Welt über unsere Bildschirme flattern.
- Aber auch in unserem Land ist es ein noch lange nicht abgeschlossenes Thema. Vor ein paar Wochen gab es zum Beispiel einen Radiobericht über die Haushaltsdebatte in unserem Bundestag. Allein in diesen drei-vier Minuten kam der Begriff Gerechtigkeit mehrfach vor – als Steuergerechtigkeit, als Lohngerechtigkeit und als Generationengerechtigkeit.
- Und treibt die Suche nach Gerechtigkeit schließlich nicht uns alle dauerhaft beruflich und familiär um. Es muss immer wieder geklärt werden, wer und wie gerecht behandelt wird.
 - Im Kinderzimmer: „Er aber hat ein größeres Geschenk als ich bekommen!“
 - In einem Ehegespräch: „Liebling, du bist schon lange nicht mehr für mich da. Du hast nur deine Arbeit im Kopf!“
 - In der Schulklasse: „Ungerecht! Der Lehrer gibt Stefanie eine Eins, obwohl sie sich mündlich viel weniger beteiligt als ich!“
 - In der Firma: „Der wird schon wieder befördert, leistet aber nicht so viel wie ich!“

- Im Seniorenheim: „Die Frau Müller hat ein größeres Zimmer bekommen. Dabei ist sie bettlägerig. Ich dagegen bin noch fit und muss mich mit dem kleinen Zimmer abfinden!“
- Und die juristischen Abhandlungen zum Thema Gerechtigkeit füllen bekanntlich dicke Bände.

Aber was ist nun Gerechtigkeit? Wie sieht sie aus? Worauf kommt es da an?

Sie ist leider nicht so einfach zu begreifen noch präzise zu fassen wie ein Samenkorn, das ich in der Hoffnung auf gute Ernte in die Erde lege.

- Gerechtigkeit kann zunächst individuell verstanden werden als „der unwandelbare und dauerhafte Wille, jedem sein Recht zu gewähren“ – so hieß es schon in den Rechtsschriften der Römer. Dieser Grundgedanke hat über die Jahrhunderte bis heute in zahlreichen modernen Gesetzeswerken und Rechtsordnungen Platz gefunden. Hier muss man aber sagen, dass Menschen höchstens einen Sinn und Willen zur Gerechtigkeit aufbringen können. Aber objektiv gesehen, kann kein Mensch vollkommen gerecht sein. Diese Eigenschaft trägt nur Gott.
- Zum anderen hat Gerechtigkeit immer auch eine kollektive Komponente. Denken wir zum Beispiel an die ausgleichende Gerechtigkeit. Sie zielt darauf ab, einen gerechten Ausgleich herzustellen, etwa eine angemessene Strafe für begangenes Unrecht zu schaffen. Dafür gibt es ja diverse Gerichte. Oder denken wir an Verteilungsgerechtigkeit, die dafür sorgt, dass die in der Gesellschaft oder der Familie oder einer anderen Gruppe vorhandenen Güter gleichmäßig und damit gerecht verteilt werden.

Für jede dieser einzelnen Strukturen ist es notwendig, dass „Gleiches gleich und Ungleiches ungleich“ behandelt wird. Das klingt zwar logisch und relativ einfach, ist aber nur schwer umzusetzen. Denn wer legt fest, was „gleich“ oder was „ungleich“ ist?

Der Blick auf das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20, 1-16) macht das deutlich. Wenn wir da auf die Dauer der Arbeitszeit schauen, ist der Gesamtlohn ungerecht, weil die Tagelöhner unterschiedlich lange gearbeitet, aber das gleiche Geld bekommen haben. Blicken wir aber auf die rein wirtschaftliche Sicht des Weinbauern, der zwischendurch feststellt, dass er dringend noch weitere Arbeiter braucht, um seine Ernte einzubringen, dann ist es gerecht, dass er ihnen mehr Geld zahlt, da er ja auf ihre Arbeitsleistung angewiesen war. Wir kennen das: „Angebot und Nachfrage regeln den Preis“.

Entscheidend ist also, wer den Maßstab dafür festlegt, was gleich zu behandeln ist. Unsere menschlichen Vorgaben sind dabei stark von unseren aktuellen Wertvorstellungen abhängig und damit wandelbar. Dabei handeln wir ebenso nicht immer zutreffend, wenn es um die Bestimmung von richtig und falsch geht. Denn unsere Definition von richtig und falsch überträgt sich auch auf unsere Urteile, was wir gerecht und was ungerecht finden. Und dann hat noch jeder Entscheidungsträger sein eigenes Herz in der Brust, seine eigene Biographie mit Höhen und Brüchen, jeder hat eine bestimmte Erfahrung und Bildung erworben und damit eine entsprechende Sichtweise auf Gerechtigkeit und man hat oft auch seine eigenen Interessen einen Fall so oder so

zu lösen. Das betrifft sowohl die Mama und den Papa, wenn sie zwischen den streitenden Kindern stehen als auch die Lehrer, Vorsteher, Pastoren und andere Menschen mit Verantwortung, wenn sie zwischen irgendwelchen Konfliktpartnern schlichten müssen und nicht zuletzt auch die Juristen. Niemand von uns kann absolut neutral und souverän urteilen, weil niemand von uns ganz neutral und souverän sein kann. Und dazu noch: Niemand von uns kennt wirklich die Herzen und die Handlungsmotive von Menschen, über die wir urteilen.

Infolge dessen gibt es auch meistens Nachwirkungen von Entscheidungen, wo es um Gerechtigkeitsfragen geht – sowohl in Kinderzimmern als auch bei Streiks auf den Straßen als auch in den Gerichtssälen. Der eine fühlt sich nicht genug gerechtfertigt, der andere zu hart oder übermäßig bestraft, zurechtgewiesen oder einfach nicht recht verstanden...

Darunter leidet die Welt unaufhörlich. Denn dieses Problem bleibt einfach unlöslich ...

Die Bibel lässt dagegen das Thema Gerechtigkeit davon bestimmt werden, was Gott als gerecht empfindet, was er an Maßstäben für unser Verhalten festlegt. Dabei sind wir wieder bei der Feststellung, dass es wahre Gerechtigkeit nur bei Gott und nur durch und von ihm gibt. Er ist schließlich auch der einzige Kenner sowohl von Herzen als auch von wirklichen Handlungsmotiven.

Keine Frage, auch hier gibt es genug Differenzen, wie man als Mensch diese Gerechtigkeit Gottes verstehen, deuten und anwenden kann und soll. Auch hier gibt es keine vollkommene Klarheit und Einheit.

Aber ich denke, vielleicht ist das auch gut so. Gut, dass es keine steinfeste oder eiserne Festlegung gibt, wie Gott wirklich denkt und was er wirklich will. Es ist gut, dass wir den lebendigen und souveränen Gott nicht als ein nur so oder so „funktionierendes“ Prinzip betrachten dürfen. Es ist gut, dass wir seine Entscheidungen nicht wie einen unumstößlichen Codex in der Hand halten und seine Urteile wie einen starren Stempel benutzen können. Das würde zu vielen unpersönlichen „mechanischen“ Prozessen führen. Vielleicht so, wie es möglicherweise zukünftig die künstliche Intelligenz machen wird bzw. wie es die Herrscher und Staaten mit totalitären Systemen schon jetzt im Ansatz praktizieren. Oder so wie es noch zu Jesu Zeiten nach dem sogenannten Gesetz üblich war: Man erwischte eine Frau beim Ehebruch und es viel niemandem ein etwas anders ihr entgegenzubringen als sie konsequenterweise tot zu steinigen. Außer Jesus. Er kannte nämlich Gottes Gerechtigkeit persönlich und sagte deswegen weise: *Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als Erster den Stein* (Johannes 8, 7).

Das Gefühl und das Verständnis sowie die Weisheit und die Orientierung für Gerechtigkeitsfragen erwachsen also am besten aus der persönlichen Beziehung zu einem gerechten Gott. Und zwar in dem Maß wie man sich von seinem Heiligen Geist erfüllen und führen lässt und in dem Maß wie man sich im Wort Gottes auskennt, es auf sein Leben anwendet und praktiziert. Denn weise Entscheidungen, die uns näher zur Gerechtigkeit bringen, sind immer mehr als die, die wir nur aus uns selbst herauszubringen vermögen.

Aber noch einmal zurück zu Hosea. Er ruft uns nicht gleich vollkommen gerecht zu sein und mit fertig geschliffener Gerechtigkeit in den Händen nach links und rechts zu brillieren. Vielmehr lädt er ein, zunächst „nur“ die Aussaat von Gerechtigkeit auszubringen.

Sich vielleicht zu fragen:

- Was bestimmt mein Inneres und mein Verhalten heute?
- Was bewegt mich gerade im Umgang mit meinen Mitmenschen?
- Geht es mir darum, dass mein Wille und mein Wunsch verwirklicht werden?
- Verlasse ich mich auf meine eigene Erfahrung, Bildung, Stärken und Kräfte oder bin ich bereit auch auf Gott zu schauen und auf ihn zu hören, zu ihm zu beten?
- Bin ich bereit auch das umzusetzen, was Gott für gerecht und richtig hält, so wie er unseren Umgang prägen will?
- Kann seine Liebe zu mir und zu meinem Nächsten durchdringen und damit der Wunsch entstehen, nicht das eigene Recht zu suchen, sondern das des anderen?

„Nur säen“ besagt auch, dass ich weiß, dass das, was ich habe, mir von Gott anvertraut wurde und dass ich durchaus teilen darf. Das besagt auch, dass ich mir dessen bewusst bin, dass die Fehler, die wir machen, und die Schuld, die wir auf uns laden, von Jesus Christus am Kreuz beglichen wurden und dass er die Strafe für unsere Schuld und Ungerechtigkeit auf sich genommen hat.

Das konnte Hosea als ein Alttestamentler so noch nicht wissen. Wohl aber der Apostel Paulus, der diese Gerechtigkeit Gottes zutiefst persönlich erfahren und durchlebt hatte. Und so kann er mit Recht und voller Überzeugung auch über uns sagen: *All dies verdanken wir Gott, der uns durch Christus mit sich selbst versöhnt hat. Er hat uns beauftragt, diese Botschaft überall zu verkünden. Und so lautet sie: Gott ist durch Christus selbst in diese Welt gekommen und hat Frieden mit ihr geschlossen, indem er den Menschen ihre Sünden nicht länger anrechnet. Gott hat uns dazu bestimmt, diese Botschaft der Versöhnung in der ganzen Welt zu verbreiten. An Christi statt.* (2. Korinther 5, 18-20).

Die persönlich erlebte Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus. Das ist zwar eine verborgene Erfahrung, die tief in meinem Inneren geschieht, aber sie verleiht mir Mut, Stück für Stück mein ganzes Leben danach auszurichten. Sie verleiht mir auch den Mut, aus eingefahrenen Verhaltensmustern auszusteigen und als Botschafter von Guter Nachricht Jesu neue Schritte zu wagen, Neues zu wagen, Neuland zu betreten, zu säen mitten in der Trockenheit, zu säen in den Winter hinein.

In meinem Terminkalender habe ich mir einige Motivationssprüche notiert. Einer davon lautet: „Hier wird gesät. Die Satt wird aufgehen und die Ernte wird kommen“. Ich habe nicht viel in der Hand und bin weit noch nicht vollkommen noch absolut gerecht bei meinen Entscheidungen und Tun. Und doch darf ich darauf vertrauen, dass daraus hier und da die Gerechtigkeit keimt, etwas Großartiges wächst und wir in Liebe ernten können. Und eines Tages, wenn Gott kommt, wenn er seinen Sohn wieder auf die Erde sendet als den gerechtem König und Herrscher, wird es Gerechtigkeit regnen.

Was für eine wunderbare Hoffnung und Erwartung dürfen wir haben und sie als Werte und Tugenden allen Menschen in Worten und in Taten mitteilen und vorleben!

Amen